

Geld aus Amerika [Fortsetzung]

Autor(en): **Müller, Walter Heinz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **36 (1946)**

Heft 9

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-636977>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Geld aus Amerika

ROMAN VON WALTER HEINZ MÜLLER

7. Fortsetzung

Widerstand war zwecklos. Hansruedi sah das sofort ein und setzte seinen Hut auf, um sich stumm zu entfernen. Er warf einen letzten Blick auf Berty und sah, dass sie Anstalten machte, ihm zu folgen.

„Dableiben!“ herrschte der Bauer sie an. „Das gibt es bei uns nicht, eine Tochter, die mit dem Erstbesten davonläuft.“

„Du tust ihm unrecht!“ beschwor ihn das Mädchen.

„Was tut man uns? Etwa nicht unrecht?“ versetzte der Vater.

„Ja, etwa nicht unrecht?“ kam die Stimme der Bäuerin vom Tisch her, hohl wie ein Echo.

Hansruedi wandte sich überrascht um, dann trat er über die Schwelle und zog die Tür beinahe sachte hinter sich zu.

Die Nachtluft draussen tat ihm wohl und klärte seine Sinne. Was war das für ein Haus? Tiefe Besorgnis um Berty erfüllte ihn. Sie musste hierbleiben und wusste sich wohl schwerlich zu helfen, und ihm war der Zutritt von Stund an sicher endgültig verwehrt.

Darüber hinaus war er in seiner Aufgabe keinen Schritt vorwärts gekommen und ihr überhaupt nicht gerecht geworden. Sein Vorgehen war weder vorsichtig noch wenigstens genug gewesen. Und den Rest hatte dann Berty noch verdorben, mit zwei oder drei guten, ehrlich gemeinten Worten.

Aus dem sonderbaren Benehmen des Ehepaars liessen sich durchaus keine Schlüsse ziehen. Hinter allem konnten sich die entgegengesetzten Gründe verbergen: das langsam reifende Geständnis einer entsetzlichen Blutschuld so gut wie die masslose, jede Vernunft zerstörende Empörung über eine ungeheure und ungerechte Verdächtigung.

Als Hansruedi heimkam, fand er die Wohnung dunkel vor. Die Mutter hatte heute grosse Wäsche gehabt und war todmüde zu Bett gegangen. Der Vater trank wahrscheinlich zu dieser Stunde im „Zentral“ sein allabendliches Bärzwasser. Hansruedi ging sogleich in sein Zimmer, froh, heute mit niemand mehr reden zu müssen.

15.

Das Frühstück am nächsten Morgen verlief unnatürlich schweigsam, bis der Vater mit einem klirrenden Abstellen der Kaffeetasse seine Ungeduld bekundete. Da begann Hansruedi zu sprechen, jedoch so zögernd, als ob er gleichen Tags nicht mehr zur Arbeit müsste. Er hatte das Gefühl, er erzähle entweder belanglose oder dann völlig verwirrte Dinge, mit denen sich absolut nichts anfangen lasse, weshalb es ihn nach Beendigung seines Berichts sehr verwunderte, wie aufmerksam und befriedigt der Vater ihn betrachtete.

„Äusserst merkwürdig und höchst interessant!“ rief er aus. „Du hast da einen netten Einblick gehabt.“

„Es wird das letztmal gewesen sein“, seufzte Hansruedi.

„Nur kein Kopfzerbrechen deswegen!“ munterte ihn Erismann auf. „Wenn mich nicht alles täuscht, ändert Neeser bald seine Meinung und nimmt dich wieder mit offenen Armen auf.“

„Wie stellst du dir das vor?“

„Einfaches Rechenexempel — oder Psychologie, wenn du lieber willst“, erklärte der Vater lächelnd. „Sobald Neeser merkt, dass sein Krach mit dir ihm mehr schadet als nützt,

wird er plötzlich nichts mehr einzuwenden haben, wenn du dich wieder auf dem Hofe zeigst — ob er nun etwas auf dem Kerbholz hat oder nicht. Ist er schuldig, so müsste er fürchten, sich zu verraten; wenn nicht, dann wird er bald einsehen, dass er sich ungebührlich benahm und die Nerven verlor. In jedem Fall kannst du auf seine Bauernschlauheit zählen. Sollte ich mich aber irren — ich bin ja schliesslich ein Neuling auf dem Gebiete dieser famosen Psychologie — sollte es also anders herauskommen, dann darfst du immer noch mit Berty rechnen. Irgendwie wirst du von ihr schon Wind bekommen, verlass dich darauf.“

Hansruedi blickte auf die Uhr und sah, dass er sich beeilen musste, wenn er nicht zu spät ins Geschäft kommen wollte.

Eine Stunde später ging Erismann ins Oberdorf zum Hundezüchter, der seinen neuen Berufskameraden, eine junge Schäferhündin, in der Dressur hatte. Auf dem Rückweg begegnete er dem Gemeindeschreiber, der ihm kräftig die Hand schüttelte. Bevor aber Berchtold zu weiteren Worten kam, schaute der Landjäger ihn an: „Fragen Sie nur nicht nach dem Neeserli, Sie! Ich gebe Ihnen keine Auskunft mehr.“

„Das Mädchen gefällt Ihnen also“, sagte der Notar mit bewundernswerter Folgerichtigkeit. „Ich habe es mir gedacht... Aber was haben Sie da für ein Windspiel bei sich?“ Er wies auf den Hund, der sich seinem neuen Herrn noch wenig vertraulich zeigte und nur dem energischen Zug der Leine gehorchte.

Erismann war froh, dass der andere vom anfänglichen Thema abkam. „Ja, es ist immer das gleiche“, antwortete er zerstreut. „Die Abschiedsvorstellung beim Züchter verläuft einwandfrei, wie am Schnürchen gezogen. Aber der richtige Meister muss dann nochmals schön von vorn anfangen und das Tier auf seine Weise umdressieren. Die ganze vorherige Erziehung bestand ja aus Geschimpf und Prügel und ihr ganzer scheinbarer Erfolg aus der Angst davor. Ein regelrechter Schwindel und Tierquälerei obendrein.“

„Bei Kindern ist es genau dasselbe“, bestätigte Berchtold. „Wenn man sie jeden Tag durchwalkt, gehorchen sie zuletzt wunderbar. Aber kaum ausser Haus, haben sie nur ein einziges Bestreben — nun ihrerseits zu prügeln und sich an andern Kindern zu rächen. Und noch viel später, wenn sie längst draussen im Leben stehen, sieht man es vielen an, dass sie ehemalige Prügelkinder sind. Es ist eine wahre Schande.“

„Gemeindeschreiber, wie wäre es, wenn wir zusammen ausziehen und die Welt ändern würden?“ meinte der Landjäger, dem das Gespräch schon zu lange dauerte, ironisch.

„Wir müssten sie radikal ausfegen und auf den Kopf stellen und wären dann erst noch nicht sicher, dass es nicht wieder auf eine andere Art dumm herauskäme. Ich glaube, die Welt ist genau so verdreht, wie sie sein muss.“

„Und, wer weiss“, versetzte Erismann, sich zum Gehen wendend, „vielleicht blieben bei einem grossen Reinemachen nicht einmal wir zwei übrig.“

„Die Polizei sowieso nicht!“ rief ihm der Notar nach und ging kichernd in entgegengesetzter Richtung davon.

16.

Nachmittags wurde Gotthold Neeser beerdigt. Ein ziemlich langer Leichenzug geleitete den Onkel zur letzten Ruhestätte. Auch der Gemeindeschreiber, und zwar als einziger

Bierquelle

Casino



Wolkenstimmung über der Gohl bei Langnau (Phot. H. Heiniger)

Teilnehmer im Zylinder, war dabei, während Landjäger Erismann für diese Stunde ein besonderes Unternehmen vorbedacht hatte.

Als er, am Küchenfenster stehend, die Menschenschlange sich vorbeibewegen sah, rechnete er aus, dass die ganze Beerdigungsfeier noch eine knappe Stunde dauern würde. Nachher wollten, wie er in Erfahrung gebracht hatte, die Angehörigen sich ins „Zentral“ zum Leichenmal begeben; darauf war allerdings nicht absolut Verlass, weil möglicherweise jemand zwischenhinein heimging oder am Leichenschmaus überhaupt nicht teilnehmen wollte. Er musste sich also ordentlich beeilen, wenn sein Vorhaben ungestört zur Ausführung gelangen sollte.

Der Zug war kaum vorbei, als sich der Polizist aufs Velo schwang und nach dem Neeserhof hinüberraodelte. Den Hund liess er für diesmal noch zuhause.

Er stellte das Fahrrad unter den Nussbaum und ging mit leicht eingezogenem Nacken um das Haus herum. Hier wie drüben bei der Sattlerei Bolliger regte sich kein Bein. Hof und Haus lagen friedlich in der milden Wärme der Oktobersonne.

Seine Annahme, das Fenster der Hinterstube würde offenstehen, erwies sich als richtig. Die reine Herbstluft drang in das Totenzimmer und trug die letzten Spuren von Gotthold Neesers irdischem Wesen fort. Ob wohl sein Geist sich ebenfalls so schnell vertreiben liess? dachte Erismann.

Er setzte einen Fuss auf den schmalen Mauervorsprung, schwang sich ohne Zögern hinauf und sprang ins Zimmer. Hier suchte er eigentlich nichts; aber der Umstand, dass die verhängnisvolle Flinte bereits wieder an ihrem gewohnten Platz hing, empfand er wie eine hässliche Ironie des Zufalls

oder Versehens, beinahe so, als hätte man sie zu dem Onkel in den Sarg gelegt.

Nun reizte es ihn doch noch, die Möbel des Zimmers zu durchsuchen, obschon er damit wertvolle Zeit verlor. Ein Gestell, von einem geblühten Vorhang verhängt, barg nichts als eine Menge Schuhe, und der altertümliche Kasten in der Ecke enthielt ältere Kleider, Wollsachen und Hüte, jedoch weder Briefe, noch irgend andere den Landjäger interessierende Dinge. Er verliess den Raum und kam in die Wohnstube, wo er ebenso gründliche wie flinke Arbeit verrichtete, denn es blieb nachher immer noch das Schlafzimmer übrig. Hurtig kroch er in jeden Winkel, blickte hinter die Bilder und ins Ofenloch, unter das Sofa und in die Schuhe, die unter dem grossen Kachelofen standen — nichts zu finden, rein nichts. Nur das Buffet und den Sekretär hatte er sich noch aufgespart. Im Sekretär befanden sich fast nur militärische Schriftstücke und die verschiedenen Formulare, die Neeser als Sektionschef verwendete. Ein einziger Ordner enthielt persönliche Korrespondenz, worunter Erismann beim raschen Durchblättern auch einige Zahlungsbefehle des Betreibungsamtes fand, sonst aber nichts von aufschlussreichem Wert. Den ersten wirklichen Fund machte er in einer Buffetschublade, wo er unter dem Familienbüchlein und Bertys Tauschein hervor ein Dutzend Briefe des Onkels zog und nach kurzer Überlegung in die Tasche steckte. Dann begab er sich eilig ins obere Stockwerk.

Im Schlafzimmer der Eheleute waren die beiden Fenster weit offen. Erismann stellte fest, dass von hier aus der ganze Zufahrtsweg bis zur Landstrasse hinab zu überblicken war. Er nahm sich vor, ein Auge darauf zu haben, kam aber im Eifer seiner Arbeit wieder von diesem Vorsatz ab.

A black and white photograph of a man in a suit and tie, looking down. The image is cropped to focus on the upper torso and head. He is wearing a dark suit jacket, a light-colored shirt, and a dark tie with white polka dots. The lighting is dramatic, with strong highlights and shadows.